

Wenn ich mir etwas wünschen dürfte

Die Weihnachtsgeschichte im Lukas-Evangelium beginnt damit, dass der römische Kaiser Augustus eine Volkszählung veranlasst. Auch in unserer Zeit wird gezählt: Jeden Monat wird z.B. die Arbeitslosenstatistik veröffentlicht. Ich möchte mit Ihnen gern den Blick auf Menschen hinter diesen Zahlen richten (in der Statistik tauchen viele Menschen übrigens gar nicht auf, z.B. alle, die an Trainingsmaßnahmen, Coachings oder sog. Ein-Euro-Jobs teilnehmen).

In den letzten drei Jahren habe ich viele Menschen gecoacht, die arbeitslos waren. Männer wie Frauen, mit und ohne Ausbildung oder Studium. Menschen, die ihren bisherigen Beruf nicht mehr ausüben können und deshalb nach neuen Möglichkeiten suchen und solche, die einen (Wieder-)Einstieg in ihren erlernten oder studierten Beruf finden möchten. Menschen, die gerade erst arbeitslos geworden sind, andere bereits vor einigen Jahren – Menschen zwischen 22 und 59 Jahren. Von den ca. 100 Klienten haben die meisten eine Arbeit gefunden. Ist das eine gute Nachricht, ein Erfolg? Ja! Nein! Beides!

Ja! Natürlich freue ich mich über jeden, der wieder Arbeit findet. Etliche Klienten erzählen mir später, wie glücklich sie sind, wieder in einen Kollegenkreis integriert zu sein, Rückmeldungen zu ihrer Arbeit zu erhalten, etwas Sinnvolles zu tun, von dem Gehalt recht gut leben zu können und unabhängig zu sein von staatlicher Unterstützung.

Nein! Denn was ist mit denjenigen, denen es nicht gelungen ist, wieder eine Arbeit zu bekommen? Ihre Fähigkeiten und Erfahrungen werden nirgends eingebracht, sie fühlen sich abgehängt. Oft verlieren sie an Selbstwertgefühl, auch an körperlicher und seelischer Gesundheit, an Kontakt zu anderen Menschen und an Hoffnung auf Besserung ihrer Lebenssituation.

Einer von ihnen ist Herr A., 51 Jahre alt. Als junger Mann entschied er sich für die gut bezahlte Arbeit auf dem Bau und gegen eine Ausbildung. Es gibt wohl kaum ein Gewerk, das er nicht ausgeübt hat. Irgendwann waren Rücken und Knie nicht mehr belastbar. Er wechselte in die Lebensmittelproduktion, bediente Maschinen. Doch mit der Firma ging es finanziell bergab, die Fabrik wurde geschlossen. Zu dem Zeitpunkt war er 43 Jahre alt. Seither hat er keine Anstellung mehr und bezieht inzwischen Arbeitslosengeld II, umgangssprachlich „Hartz IV“ genannt. Trotzdem ist er nicht ohne Arbeit, denn er hat etliche Arbeitsgelegenheiten, sogenannte „Ein-Euro-Jobs“, wahrgenommen, u.a. als Hausmeisterhelfer. Er schafft es, sich immer wieder zu Bewerbungen zu motivieren, spricht von sich aus Firmen an und erhält laufend Absagen. Wenn er denn überhaupt etwas hört: Seine Bewerbungen werden häufig nicht beantwortet.

Herr A. ist sehr zuverlässig, kann sich gut ausdrücken – und ist stolz darauf, bald Silberhochzeit zu feiern und dass seine beiden Kinder nach der Mittleren Reife eine Ausbildung begonnen haben. Ich finde es großartig, wie er sich unverdrossen weiterhin bewirbt, obwohl ihn die Absagen schmerzen. Was für eine Qualität und im Übrigen die oft von Unternehmen gewünschte Fähigkeit, sich aus sich heraus motivieren zu können und mit Schwierigkeiten kon-

struktiv umzugehen. Doch die Belastungen durch die Arbeitslosigkeit haben Spuren hinterlassen: Herr A. hat eine stressbedingte Neurodermitis bekommen und schläft nicht mehr gut.

Dann gibt es Herrn B. Ein junger Mann Anfang 30, der zunächst eine Ausbildung absolvierte und anschließend über den zweiten Bildungsweg sein Abitur machte, um das zu studieren, was ihm am meisten Freude bereitet: Mathematik. Seit fast einem Jahr findet er keinen Berufseinstieg. Sein Bachelor-Abschluss weist eine solide „3“ auf, er ist also keiner der besten Studenten gewesen. Aber er besitzt eine wichtige Eigenschaft für ein erfolgreiches Berufsleben: Begeisterung für alle Themen rund um Mathematik, v.a. Stochastik und Statistik, und den Wunsch, nach dem theoretischen Studium nun in der beruflichen Praxis viel zu lernen und sich fachlich weiterzuentwickeln. „Lernbereitschaft“ heißt hier die Vokabel, die so oft in Stellenangeboten zu lesen ist. Was ihn darüber hinaus auszeichnet ist ein sehr freundliches Wesen, die Fähigkeit, gut mit Menschen zusammenzuarbeiten und eine ruhige Art. Auch er bemerkt an sich Veränderungen, fühlt sich mitunter bedrückt angesichts einer ungewissen Zukunft.

Und schließlich Frau C., 43 Jahre alt. Eine nach der Schule begonnene Ausbildung zur Altenpflegerin hat sie nicht beendet, doch sie sucht sowieso etwas Anderes: Sie kocht leidenschaftlich gern und hat bereits in Pflegeeinrichtungen und Schulen in der Küche und der Essensausgabe gearbeitet. Sie ist sehr patent und fröhlich, mag es, Essen zuzubereiten und appetitlich anzurichten, ist zuverlässig, selbstständig und verfügt über einen ausgeprägten Sinn für Sauberkeit und Ordnung. Sie hätte sicher schon längst wieder eine Arbeitsstelle, wenn sie zeitlich flexibel wäre. Doch sie kann „nur“ von 9 bis 13 oder 14 Uhr arbeiten, da sie sich allein um ihre neunjährige Tochter kümmert. Bisher hat sie nur Absagen erhalten, weil sie nicht früh genug anfangen oder lang genug bleiben kann bzw. am Wochenende nicht zur Verfügung steht. Frau C. bemerkt an sich, dass ihre Stimmungen zu schwanken beginnen, sie sich häufiger mutlos fühlt.



Diese drei Personen stehen hier stellvertretend für viele andere Menschen, die erwerbslos sind. Ihnen allen wünsche ich, dass sie eine Arbeit bekommen und an Unternehmen geraten, in denen man ihre Fähigkeiten erkennt und wertschätzt. Ich wünsche ihnen, dass sie Menschen um sich herum haben, die ihnen Mut machen und die sie daran erinnern, dass ihr Wert nicht davon abhängt, ob sie erwerbstätig sind.

In den Unternehmen wünsche ich mir Menschen, die bei der Personalauswahl auch zwischen den Zeilen zu lesen vermögen, die nicht nur auf „Nummer sicher“ gehen, sondern auch ihrer Sensibilität und ihrer gewachsenen Menschenkenntnis vertrauen. Die nicht nur glatte Lebensläufe und beste Noten fordern. Die dem Slogan der Vereinbarkeit von Familie und Beruf Taten folgen lassen und alleinerziehenden Müttern ermöglichen, ab nachmittags für ihre Kinder da zu sein. Personalverantwortliche, die Bewerbern die Chance geben, mal einige Wochen mitzuarbeiten, um sie kennenzulernen. Und die sich nicht dem Irrsinn hingeben, Bewerbungen von Menschen ab Mitte 40 oder 50 mit dem Hinweis auf „zu alt“ auszusortieren. Ich wünsche mir eine Personalauswahl, die nicht einem automatisierten Verfahren überlassen wird, bei dem die Bewerbungsunterlagen gar nicht von einem Menschen gelesen werden. Stattdessen scannt ein Programm die Unterlagen nach vorgegebenen Filtern und

Schlüsselbegriffen. Die drei Menschen, die ich beschrieben habe, wären vermutlich gar nicht durch die erste Phase gekommen und hätten eine automatisierte Absage erhalten, ohne dass irgendjemand auch nur einen Blick auf ihre Unterlagen geworfen hätte: zu lange arbeitslos, zu alt, ohne Ausbildung (Herr A.), zu schlechte Noten, zu alter Absolvent (Herr B.), zeitlich zu unflexibel, ohne Ausbildung (Frau C.).

Die Weihnachtsgeschichte ist eine Geschichte der Hoffnung. Vielleicht liest jemand diese Kolumne und hat Interesse, mehr über die portraitierten Personen zu erfahren, um ihnen eine Beschäftigung zu geben. Das wäre das schönste Weihnachtsgeschenk!



© Regine Böttcher, 15.11.2016